Martha Reiner

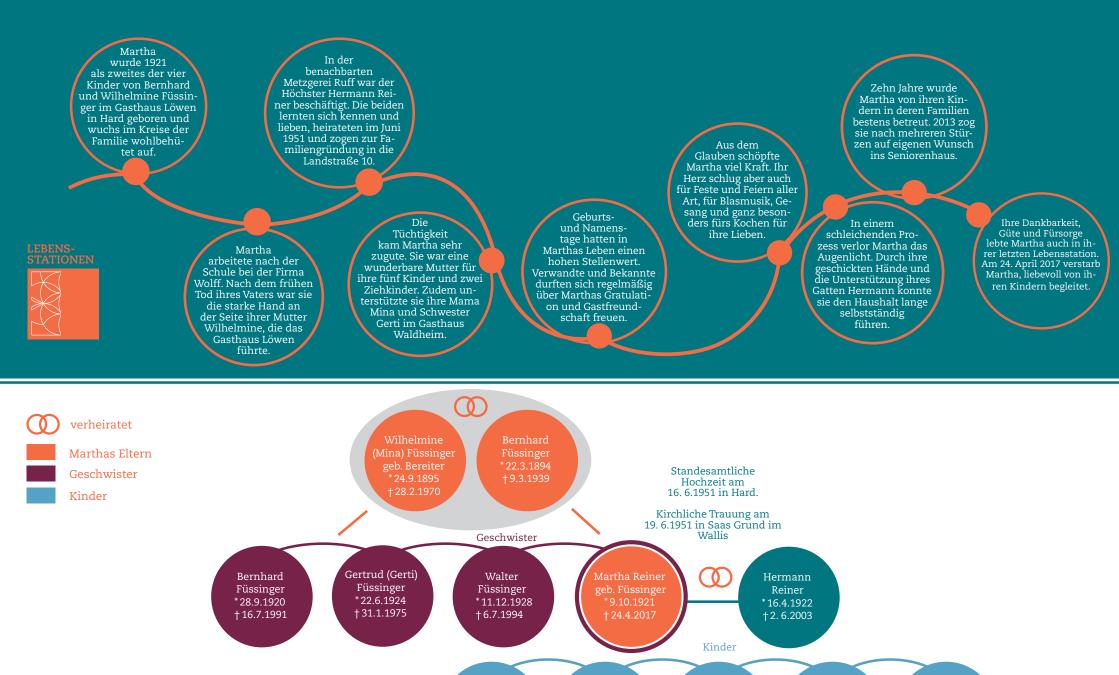




Mit Herz und Hirn

Martha Reiner

Eine lebensfrohe Frau, die anpacken konnte Text: Edith Loser



Helga
Reiner
verh. Metzler
*5.6.1952
†2.9.2015

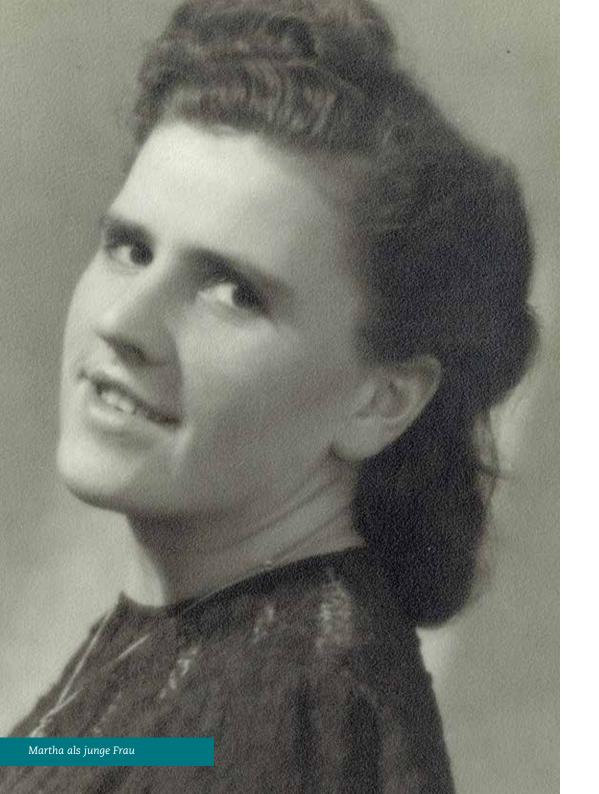
Ilse
Reiner
verh. Moser
*3.10.1953

Reiner
verh. Gobber
*28.3.1956

Reiner
verh. Schönfelder
*29.8.1964

Karlheinz
Reiner
verh. Schönfelder
*29.8.1964

Zwillinge



MARTHA REINER

*9.10.1921 in Hard, †24.4.2017 in Hard von Edith Loser

Tante Martha - so habe ich sie immer genannt, obwohl sie nicht meine Tante war. In meiner Erinnerung trug sie die meiste Zeit eine Mantelschürze, darüber noch eine Schürze. Ein typisches Merkmal für sie und die viele Arbeit, die sie während ihres langen Lebens verrichtet hat. Bei Festen trug sie ein schönes Kleid mit Perlenkette. Was mir auch von ihr in Erinnerung blieb, ist die Ruhe, die sie ausstrahlte, aber auch die Schlagfertigkeit und die Kommentare in den verschiedensten Situationen, ihr Humor, die Geselligkeit ...

Marthas Vater Bernhard Füssinger ist 1894 in Hergensweiler – Sigmarszell in Deutschland geboren. Er wurde Wirt im "Gasthaus zum Bad Diezlings" in Hörbranz, wo auch Marthas Mutter Wilhelmine, geborene Bereiter, als Bedienung arbeitete. Dort haben sich Marthas Eltern kennengelernt. Marthas Großvater, Johann Füssinger, hat Bernhard und Wilhelmine (auch Mina genannt) zur Hochzeit am 4. Mai 1920 das Gasthaus Löwen in Hard gekauft.

Das Gasthaus steht an der Einmündung zur Seestraße und war bis 1790 die Wirtsbehausung des Zollers, die laut Steuerbeschreibung mit neun Gästebetten für Übernachtungen ausgestattet war. Das Amt des Zollers hatten durch Jahrhunderte die Bücheles inne. Mit der Einführung des staatlichen Mautsystems 1807 waren die Zoller überflüssig geworden. Die Eigentümer und Pächter des Gasthauses Löwen wechselten im Laufe der Jahre öfters.



Bernhard Füssinger (1894-1939) Sterbebild



Wilhelmine Füssinger im Garten des GH Waldheim beim "Beuschel schneiden".

KINDHEIT UND JUGEND



Martha erblickte am 9. Oktober 1921 um 21 Uhr im Gasthaus Löwen in Hard, Hausnummer 64, als zweites Kind nach Bernhard (geboren 1920) das Licht der Welt. Sie wurde von der Hebamme Berta Birnbaumer entbunden und am 13. Oktober von Pfarrer Johann Künz in der Pfarrkirche St. Sebastian getauft. Taufpaten waren Katharina Nagel und Adolf Füssinger. Nach ihr kamen die Geschwister Gerti (1924) und Walter (1929).



Martha Füssinger und ihre Geschwister. Von links: Bernhard, Walter, Gerti und Martha

Martha war ein kränkliches Kind, sie hatte Rachitis – eine meist mit Vitamin-D-Mangel verbundene Erkrankung des wachsenden Knochens. Frau Schwärzler, eine Nachbarin, sagte daher zu Mutter Mina: "Wenn des Kind nur sterba künnt!" Sie hätte damals nie gedacht, dass Martha ein langes Leben bevorsteht.

Aufgrund ihrer Erkrankung kam sie im Alter von zirka anderthalb Jahren zur Erholung und Luftveränderung nach Hörbranz. Dort wurde sie von ihrer "Nana" Kreszentia Bereiter gut betreut. Martha hatte in dieser Zeit starkes Heimweh! Mit etwa drei Jahren erlernte sie das Gehen und durfte wieder zurück nach Hard zu ihren Eltern und Geschwistern. Inzwischen war im Hause Füssinger eine weitere Tochter geboren worden. Gerti hatte während ihrer Abwesenheit



Einzug gehalten. So kam es, dass Martha ein wenig eifersüchtig auf ihre kleine Schwester war.

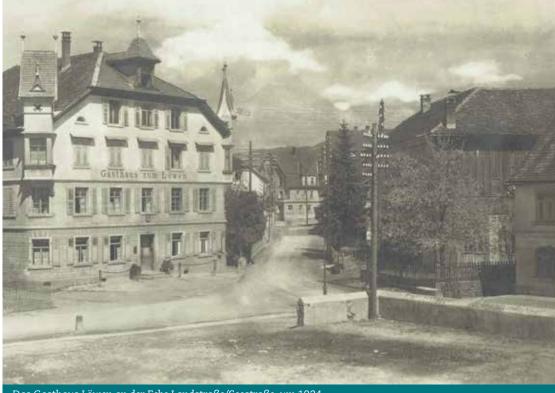
"Alls kascht mitnea, bloß min Brüder Bernhard muascht mar do lo!" Martha und ihr älterer Bruder Bernhard hatten eine ganz besondere Beziehung. Als in ihrer Kindheit der Nikolaus zu Besuch kam, meinte Martha: "Alls kascht mitnea, bloß min Brüder Bernhard muascht mar do lo!"

Ihre weitere Kindheit verbrachte sie mit den Kindern aus der Nachbarschaft. Zu ihren Spielkameraden zählten "Biatels Moatla" Lina und Ella, Rosa Büchele (verheiratete Luger), Hilda Büchele (verheiratete Beirer) sowie Alma Reich (verheiratete Wolfgang). Johann Büchele war Spielkollege und fast 90 Jahre auch ihr Nachbar.

Martha wurde in der Schule von Klosterschwestern unterrichtet. Immer wieder erzählte sie von ihrer Lehrerin Schwester Alakoque, einer gebürtigen Götznerin, welche die Trentinerkinder nicht sehr gern mochte. Später wurde sie von Schwester Eberharda Risch unterrichtet. Neben der Schule blieb fast keine Zeit zum Spielen, weil sie viel arbeiten und zu Hause helfen musste. Durch den Vater erhielt sie eine sehr strenge Erziehung, dennoch besaß Martha einen guten Humor und war immer zu Späßen aufgelegt.

Neben der Gastwirtschaft besaß der Vater ein Fuhrunternehmen mit Pferd und Wagen. Damit holte er Kohlen vom Bahnhof Hard ab, die in der Kammgarn-Fabrik wieder ausgeladen werden mussten. Er belieferte auch Bregenzer Baumeister mit Steinen und Kies aus der Bregenzer Ach. Martha war ihm bei diesen schweren Arbeiten oft behilflich.

bei der Firma Wolff in der "Zeatlarei" Nach Schulabschluss 1937 arbeitete Martha in der "Zeatlarei" bei der Firma Wirkwaren Wolff. In der "Zeatlarei" wurden in einem sehr langen Raum die Längsfäden als Vorarbeit für die Wirkerei aufgespannt. Der Stundenlohn betrug



Das Gasthaus Löwen an der Ecke Landstraße/Seestraße um 1924

zu dieser Zeit 15 Groschen. Ihr Chef war Julius Wolff. 1939 überbrachte er Martha am Arbeitsplatz die traurige Nachricht vom plötzlichen Tod ihres Vaters. Er starb nach einem Herzinfarkt mit erst 45 Jahren. Von diesem Zeitpunkt an arbeitete sie nur noch im elterlichen Betrieb, dem Gasthaus Löwen. Schon während ihrer Arbeit bei der Firma Wolff hatte sie am Abend und an den Wochenenden dort mitgeholfen. Martha war die starke Hand an der Seite ihrer Mutter Wilhelmine. Bruder Bernhard durfte in der Mehrerau die Handelsschule besuchen.







Ansichten vom Saal im Gasthaus Löwen - er wurde für zahlreiche Veranstaltungen genutzt: geschmückter Saal, Ausstellung der Fliegergruppe Hard, Jubiläumsausstellung des Obst- und Gartenbauvereins 1928

Zu Marthas Aufgaben gehörte ab sofort:

- das "Spänla" aller Böden (die Holzböden wurden mit Stahlwolle von Hand gerieben, um den Schmutz aus den Poren zu lösen)
- das Einlassen der Böden mit Büffelbeize (die Büffelbeize, die in Hard hergestellt wurde, diente als Schutz vor neuer Verschmutzung)
- das "Blocka" der Böden (mit schwerem Gerät wurde die Beize in das Holz einmassiert, dabei entstand auch der Glanz)
- dabei durfte die steile Stiege nicht vergessen werden
- das Waschen der Wäsche in Handarbeit (es gab keine Waschmaschine)
- die Mithilfe in der Küche



Martha (zweite von links) in der Küche des Gasthaus Löwen, Ende 1930er Jahre

"spänla" und "d´Böda blocka" Gäste bedienen gefiel ihr überhaupt nicht, auch die Arbeit am Buffet mochte sie nicht so gerne, obwohl sie sehr lebensfroh und schlagfertig war. Martha fühlte sich in der Küche am wohlsten. War doch das Kochen schon immer ihre Leidenschaft. Diese Kunst hatte sie von ihrer Mama gelernt. So hörte man sie oft sagen: "As freut mi jedar Schöpflöffel Wassar, dean i zum Essa giab."

ZWEITER
WELTKRIEG
UND BESATZUNGSZEIT



Im März 1938 überstürzten sich die politischen Ereignisse. Die von Dr. Schuschnigg angekündigte Volksbefragung wurde verschoben und der Bundeskanzler trat unter Druck zurück. Seyß-Inquart bildete eine neue Regierung, diese rief die deutschen Truppen "zur Aufrechterhaltung der Ordnung" ins Land. Das selbstständige Österreich hatte aufgehört zu existieren. Am 13. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Hard ein. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges wurden immer wieder Soldaten der deutschen Wehrmacht in Hard einquartiert, u.a. war hier eine Einheit von Sturmbootpionieren stationiert. Ebenso verlegten deutsche Rüstungsbetriebe ihre Produktionsstätten nach Hard.

Während des Krieges wurde das Gasthaus Löwen für die deutsche Wehrmacht akquiriert. Zuerst bezog die österreichische Artillerie mit Pferden das Gasthaus Löwen, dann hielten deutsche Pioniere Einzug. Sie wurden auch im Gasthaus verköstigt. Einige von ihnen hatten private Unterkünfte in Hard. Der Veranstaltungssaal musste verdunkelt werden, da er als Lager für Munition und Rüstungen diente.

Martha wurde von den Pionieren sehr verehrt und sie nannten sie zu Recht den "Engel vom Gasthaus Löwen". Mit einigen von ihnen stand sie immer wieder in Briefkontakt. Bis zu ihrem 70. Geburtstag erhielt sie sehr persönlich gestaltete Glückwunschkarten.

Soldat Georg Eichinger, der im Gasthaus Löwen während des Zweiten Weltkrieges seinen Dienst versah, erinnert sich: Als unsere Kompanie Ende 1941, aus Russland kommend, in Hard Quartier bezog, wurde die Schreibstube im Gasthof "Zum Löwen" im 1. Stock im Erkerzimmer eingerichtet.



Einmarsch deutscher Reitertruppen in Hard am 18.März 1938: Landstraße, links Metzgerei Ruff (heute Hofsteig Bau); vor dem Gasthaus Löwen

Einige Wochen später wurde ich als Schreiber in diesen Dienstraum beordert und hatte unter anderem auch den Telefondienst zu versehen. Da unsere Dienststelle kein eigenes Telefon hatte, musste dasjenige der Füssingers mitbenutzt werden, welches sich im Erdgeschoss befand. Wenn ein Anruf für uns bestimmt war, was oft genug der Fall war, riefen Martha oder ihre Schwester Gerti von unten zur Treppe herauf: "Schreibstube!", oder: "Eichinger, Telefon!" Da wir damals genagelte Stiefel trugen und die Holztreppe rauf und runter schnell bewältigt werden musste, dröhnte gezwungenermaßen ein lautes Gepolter durch das Haus. Manches Mal erscholl dann ein Ruf: "Bitte nicht so laut!" ... Im Schuppen auf dem Hof stand unsere Feldküche. Manchmal wurde auch die Küche des "Löwen" mitbenutzt. Überhaupt war der 1. Stock noch mit dem Schneider, dem Sanitäter und der Unterkunft des Hauptfeldwebels (Spieß) belegt. Ja sogar unter dem Dach war noch unser Fourier untergebracht. Die Gaststube diente dem Unteroffizierscorps als Speiseraum. Somit hatte "Mutti Füssinger", wie wir sie nannten, mit ihren Töchtern sicherlich alle Hände voll zu tun, um den "Laden" in Ordnung zu halten. Später noch, als die Privatquartiere auf-

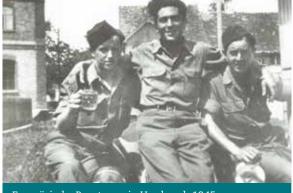
Gemeinschaftstelefon gehoben wurden, diente der Löwensaal dem 3. Zug als Unterkunft. Deshalb musste eigens eine Tür mit Treppe zum hinteren Hof eingebaut werden und dazu wurde noch eine Latrine, ein so genannter "Donnerbalken" errichtet. Bevor der Saal jedoch vom 3. Zug belegt wurde, veranstaltete die Kompanie einen Musikabend mit Tanz. Im Kino wurde auch einmal eine Revue gezeigt. Die Künstler waren ausschließlich Soldaten des Bataillons, die vor ihrer Einberufung auf Bühnen tätig gewesen waren.

Walter Fuchs,
"der Pfiefadeckel"

Auch Walter Fuchs kam im Dezember 1941 als Soldat der Deutschen Wehrmacht nach Hard. Im Hof des Gasthaus Löwen wurden seiner Kompanie von Bürgermeister Gunz die Quartiere zugeteilt. Als Fuchs, als Nachzügler mit Kompaniehund, auf dem Hof eintraf, war die Zimmerverteilung bereits beendet und er noch ohne Unterkunft. Gerti und Wilhelmina Füssinger erkannten die Situation gleich und sagten zum Bürgermeister: "Der Pfiefadeckel (Pfeifendeckel... eine spöttische Bezeichnung für den zu spät gekommenen Fuchs) hat noch kein Quartier!" Fortan nannten sie ihn "Harder Pfiefadeckel". Walter Fuchs kümmerte sich im Rahmen seines Diens-



Martha und ihre Mutter Mina mit Soldaten der deutschen Wehrmacht vor dem Gasthaus Löwen.







Marokkaner Musik, 3.6.1945 vor dem GH Löwen

tes um das Wohlbefinden der Offiziere, manchmal mit Unterstützung von Familie Füssinger vom Löwen.

Nachdem der Zweite Weltkrieg verloren war, wurde Hard von französischen Soldaten besetzt. Im Mai 1945 bezogen etwa 600 Soldaten des Genie Regiments 152 Quartier in Hard. Der Oberst logierte im Haus in der Landstraße 4. Die Truppen wurden im Schulhaus, im Spritzenhaus, in der Turnhalle, im Gasthaus Löwen, im Gasthaus Sonne und in der ehemaligen Jennyfabrik untergebracht. Im darauffolgenden Jahr wurden auch etliche Privatwohnungen für die Besatzungstruppen beschlagnahmt. Bis zum Dezember 1946 beschlagnahmten sie 70 Zimmer, acht Wohnungen, fünf Häuser, drei Gasthöfe, fünf Büros und einen Trakt des Zollamtes für die Unterbringung der Soldaten. Es kamen offizielle und eigenmächtige Beschlagnahmungen vor, wobei das örtliche Kommando versuchte, letztere zu verhindern. Besonders hart traf die Bevölkerung die zwangsweise Ablieferung des Schlachtviehs. Auch die Requirierung von Personenwagen, Motorrädern, Fahrrädern und Möbeln erschwerte den Alltag der Menschen erheblich.

Diese Zeit war für Martha und ihre Mutter sehr schwierig, da sie doch Frauen waren und mit den Soldaten unter einem Dach lebten. Die Franzosen plünderten alles, was ihnen in die Hände kam. Marthas Mutter Wilhelmine hatte ein Schlafzimmer für Marthas Aussteuer besorgt. Dieses konnte sie gerade noch rechtzeitig mit einem Handkarren in Richtung Fußach abtransportieren. Einige Male stand Martha "Schmiere", damit ihre Mama Brot von den Besatzungsmitgliedern entwenden konnte. Sie behielten es nicht für sich, sondern halfen damit vielen Harder Kindern, die in der Nach-

"Schmiere stehen" fürs Brot kriegszeit hungern mussten. In dieser Zeit war das Schlachten von Tieren untersagt, deshalb wurde es immer wieder heimlich in der Nacht durchgeführt – so auch im Hause Füssinger. Als ein Schwein geschlachtet wurde, schrie es. Martha steckte ihm den Fuß ins Maul, damit es still war und niemand etwas bemerkte.

Martha in Gefahr

Einmal wurde es sehr gefährlich für Martha, als ein Marokkaner sie im Vollrausch erstechen wollte. Am nächsten Tag kam er zu ihr und weinte bitterlich.

Manche der Besatzungsmitglieder kamen ganz verschmutzt und verlaust in den Löwen. Familie Füssinger nahm sich ihrer an und sorgte dafür, dass sie gebadet, entlaust und in die Familie integriert wurden. Wenn jemand arm war, ist bei Martha sowieso das Herz übergelaufen.



1944 brachte ihre Schwester Gerti ein Mädchen namens Inge zur Welt. Weil Gerti arbeiten und sich um den Lebensunterhalt kümmern musste, wurde Martha sozusagen Inges Ersatzmutter. Als 1953 Inges Bruder Eberhard geboren wurde, hat Martha auch ihn mitbetreut und wie ein eigenes Kind angenommen.

In den Jahren 1948/49 wurde das Gasthaus Löwen verkauft. Familie Füssinger zog in die Bahnhofstraße 3, in das heutige Thurnherhaus.

WALDHÜSLE UND WALDHEIM



Nachdem der Löwen verkauft wurde, wünschte sich Mutter Mina immer, wieder eine eigene Wirtschaft zu haben. Bernhard war sehr fußballbegeistert, und damals benötigte der Harder Fußballclub eine Bewirtschaftung. So wurde das "WALDHÜSLE" an der Stelle gebaut, wo sich jetzt der Garten des Gasthauses Waldheim befindet. Es wurde als einfache Holzhütte ohne Küche errichtet, deshalb musste zu Hause in der Bahnhofstraße gekocht werden. Das fertige Essen wurde in Töpfen mit dem Fahrrad ins "Waldhüsle" transportiert. Später folgte die Planung für das Gasthaus Waldheim, das in





Kinder von Martha und Hermann Reiner vor dem GH Waldheim Von links: Ziehsohn Eberhard, Töchter Helga, Ilse und Irmi mit Hund Rex, 1963/64



Hermann in der Metzgerei Hildebrandt in Bregenz. Seine Lehre absolvierte er bei Metzger Ruff in Hard.

Bild 1: Erster von links

Bild 2: Zweiter von links

Bild3: Dritter von links







den 1950er-Jahren entstand. Wieder zehn Jahre später wurde ein Saal angebaut. Das "Hüttle" kam zu den Eisstockschützen schräg gegenüber.

Martha war stets eine große Stütze für ihre Mutter und später auch für ihre Schwester Gerti, die das Gasthaus führten. Sie verbrachte unzählige Stunden in der Küche und beim Putzen des Waldheims. Das Gasthaus war ein richtiger Familienbetrieb. Mit der Zeit wurde die ganze Familie eingeteilt, besonders an den Wochenenden und den ganzen Sommer hindurch. Die "Familienurlaube" fanden daher, wie die "Schulferien", immer im Waldheim bei sehr, sehr viel Arbeit statt. Martha war wie ihre Mutter Wilhelmine, die im ganzen Land ob der hervorragenden Küche bekannt war, eine begnadete Köchin.

für die hervorragende Küche im ganzen Land bekannt



Dem lieben Brautpaare

Hermann Reiner und Martha Füssinger

zu ihrer Vermählung in Saas-Grund, den 19. Juni 1951.

Zu neuem Leben öffnen sich die Tore,
Es hat die Sonne goldig euch geglüht,
Gehüllt ist euch die Welt in Rosenflore,
Zu einem jungen Eden ist sie aufgeblüht,
Für euch eint alles sich zum Jubelchor,
Das Lied der L.ebe schwellet das Gemüt,
Und alles rufet:Glück dem jungen Paare!
Es schmücke endlos eures Lebens Jahre!
Dem Gatten, Hermann Reiner, hat der Him
Du holde Braut. Martha Füssinger. für is

Dem Gatten, Hermann Reiner, hat der Himmel dich zur Seite,
Du holde Braut, Martha Füssinger, für immer nun gestellt!
Du sollst gleich einem Engel ihn begleiten
Durch alle Wechselfälle dieser Welt!
Und du,o Bräutigam, mögst alle Zeiten
Beschützen treulich, die du dir erwählt!
Was ihr euch heut' gelobet am Altare,
Erfülle sich bis in die Spät sten Jahre!

Nachdem ihr jetzt so inniglich verbunden,
Ist wahre Liebe euer treu Geleit;
Sie hat im tiefsten Sinne stets empfunden:
Vereintes Glück ist zweifach Seligkeit;
Sie sagt auch von des Lebens schweren Stunden:
Geteiltes Ungemach ist halbes Leid;
Drum mögt ihr fest vereint durchs Leben schreiten,
Des Himmels Segen mög' euch immerdar geleiten!

Konrad Imseng, Pfarrer.

Sinnspruche:

" Wer nicht in Normen greifen will, kann keine Rosen brechen."

" Nicht Gold macht reich, sondern wahre Liebe".

"Volles Glück kennt diese Erde nicht, das ist der Anteil der Ewigkeit".

Marthas Mann, Hermann Reiner wurde am 16. April 1922 im Gasthaus "Wacht am Rhein" in Höchst geboren. Als junger Mann war er in der Metzgerei Ruff, die sich gegenüber dem Gasthaus Löwen in Hard befand, als Geselle beschäftigt.

Hermann und auch Martha halfen der gemeinsamen Nachbarsfamilie Greußing bei der Heuernte. Nach fast vollendeter Arbeit pflückte Karl Greußing - er hatte eine leichte geistige Beeinträchtigung – einen Blumenstrauß und drückte ihn Martha in die Hand. Martha und Hermann saßen auf dem Heuwagen. Karl kommentierte die Sache so: "Ihr hond jetzt Hochzit!" So hat es bei ihnen "gefunkt". Hermann wurde nun Stammgast bei Marthas Mutter im Gasthaus Löwen. Doch bis zur Hochzeit vergingen vier Jahre als "Stubatzit", denn erst musste Geld gespart werden. Martha brachte abends immer noch ihre Nichte Inge zu Bett und kam oft nicht mehr zurück in die Stube, wo Hermann sehnsüchtig auf sie wartete.

Am 16. Juni 1951 heirateten Hermann und Martha standesamtlich in Hard. Die kirchliche Trauung wurde am 19. Juni 1951 in Saas Grund im Wallis in der Schweiz gefeiert. Dort lebte Hermanns Schwester Irma.



HOCHZEIT





Es war nur eine kleine Hochzeit. Der Pfarrer von Saas Grund sagte anlässlich der Trauung von Martha und Hermann ein Gedicht auf. Dieses Gedicht blieb Martha ihr Leben lang im Gedächtnis. Nach der Trauung verbrachte das junge Paar einige Urlaubstage im Wallis. Das war ihr erster und letzter

Urlaub! Denn Arbeit und Erziehungsaufgaben standen ihnen nun bevor.

Frisch vermählt zogen Martha und Hermann in die Landstraße 10. Paul Greußing stellte ihnen den zweiten Stock seines Hauses als Wohnung zur Verfügung, den sie ausbauen und gemütlich herrichten ließen. Zwei Zimmer nutzte Familie Greußing bis zur Geburt der Zwillinge selbst weiter.

Im Erdgeschoss befand sich der Frisiersalon Zügner, vis-à-vis die Krankenkasse. Paul Greußing und seine Schwester Fina waren für die Kinder immer wie Großeltern und umsorgten sie liebevoll.

Hermann war "ein stolzer Höchster". Seine Stelle als Metzgergeselle gab er auf, um als Mann der ersten Stunde in die von Dkfm. Walter Zumtobel Anfang 1950 mit vier Mitarbei-

tern gegründete Firma "Leuchten Zumtobel" einzusteigen. Weil man ihm vertraute, wurde er "Ausgeher", dem es oblag, das Bargeld für die Gehälter usw. zu holen.

Nebenberuflich arbeitete er in seinem erlernten Beruf als "Metzger im herumziehenden Gewerbe" und schlachtete in der Freizeit bei Bauern, Privatpersonen und Gasthäusern Schweine und andere Tiere. Seine Blut- und Leberwürste waren landesweit bekannt und legendär. Zu Hause fehlte es nie an Fleisch, Speck und Wurst. Hermann war ein richtiger Vereinsmeier. Zu Beginn der Ehe war er Mitglied beim Fußballverein, bei der Feuerwehr und bei der Bürgermusik Hard. Mit der Zeit reduzierte er sein ehrenamtliches Engagement auf die Mitgliedschaft bei der Bürgermusik.



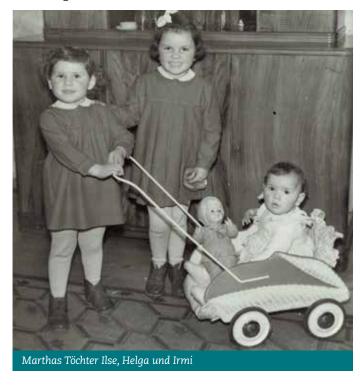
Hermann Reiner feierte 1974 sein 25-jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Zumtobel in Dornbirn.



FAMILIEN-LEBEN



1952 kam Helga auf die Welt, 1953 Tochter Ilse, 1956 folgte Irmgard als Nummer drei. Martha und Hermann waren stolz auf ihr "Dreimäderlhaus". Bei der Erstkommunion 1964, als Oma Mina feststellte, dass mit Irmi Marthas letztes Kind die Erstkommunion empfangen habe, lüftete Martha das Geheimnis ihrer Schwangerschaft. Kurz vor der Geburt gab es noch eine erfreuliche Überraschung, Martha erwartete Zwillinge. Marlies und der lange ersehnte Sohn Karlheinz erblickten das Licht der Welt und vervollständigten das Familienglück.



Helga war wie ihre Mama sehr begabt, was das Kochen, Backen und Malen betraf und entwickelte dafür großen Ehrgeiz. Sie wollte sein wie ihre Mama und hat Martha stets würdig vertreten. Obwohl zwischen Helga und Ilse nur ein Jahr Altersunterschied war, war sie eine verlässliche "Kindsmagd". Ilse wiederum war lebhaft – sie hat bis zu ihrer Hoch-



zeit nicht gekocht oder gebacken, weil Helga ohnehin alles besser konnte. Inzwischen sind auch ihre Kuchen längst weit über die Ortsgrenzen bekannt. Irmgard war immer sehr ruhig. Sie verweilte am liebsten mit Hund Rex auf der Eckbank im Waldhüsle.

Als die Kinder noch klein waren, waren öfters Verwandtenbesuche in Höchst angesagt, ganz besonders zu den Festtagen. Martha ist dann immer "uf Nodla ghuckt"! Oma Füssinger hat die Kinder jährlich neu eingekleidet. Jedes Kind bekam auch neue Schuhe. Mit diesen ging man zu Fuß nach Höchst – nach Hause wurde mit dem Bus gefahren. Auf dem Hinweg erhielten die Kinder von der Mama nochmals einige Instruktionen: still sein, in die Augen schauen, die Hand geben, grüßen und den Namen sagen – Hoi Opa ...

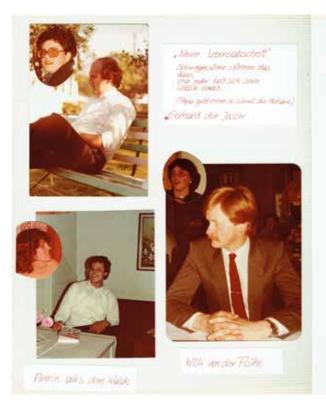
"still sein, in die Augen schauen, die Hand geben, grüßen und den Namen sagen – Hoi Opa" ... Nicht immer haben die Kinder diese Anweisungen befolgt. Manchmal meinte Martha, dass sie sich für ihre Kinder "schämen" müsse, obwohl dies natürlich nie der Fall war. Vor Weihnachten konnte man sie sagen hören: "Wenn ihr net brav sind, kriagand ihr net das Schwarz´ untar da Fingarnägl."

Ein Badeausflug mit den Kindern nach Höchst an den Rohrspitz bleibt in ewiger Erinnerung. Weil es niemand gewohnt war, in der Sonne zu sitzen und zu baden, wurden alle von einem kräftigen Sonnenbrand überrascht. Marlies erinnert sich, dass Mama Martha ab ihrem vierten Geburtstag mit ihr und Zwillingsbruder Karlheinz jährlich einen Ausflug auf den "Steagaberg" (Gebhardsberg) machte. Zuerst wurde Proviant eingepackt, dann fuhr man mit dem Bus von der "Brückenwaage" in Hard zum "Gasthaus Falken" in Bregenz Vorkloster. Karlheinz verstand nicht, warum er jetzt schon aussteigen sollte, er wollte unbedingt noch weiter mit dem "Ombis" fahren. Martha spazierte mit ihren Nachzüglern durch den Ehrenwald zum "Café Franz Ritter" in Bregenz. Hier wurde Rast gemacht und "gmarendlat". Danach begann der Anstieg. Marthas Mithilfe im Gasthaus Waldheim war immer sehr gefragt. Und so ging sie mit ihren drei Mädchen auf dem Fahrrad in Richtung Ache, wo reichlich Arbeit auf sie wartete. Im Sommer verbrachten die Kinder viel Zeit im Wald.

Trotz der vielen Arbeit war Martha eine SUPERMAMA, selbstlos, geduldig, zufrieden und bescheiden, aber dennoch großzügig.

Marthas Neffe, Ziehsohn Eberhard, zog 1974 nach dem Verkauf des Waldheims für zirka zwei Jahre bei Familie Reiner in der Landstraße ein. Martha freute sich über jeden Familienzuwachs. Sie war auch stolz, als die "Stubatar" Gerhard, Armin, Wilfried und Dietmar ihre Töchter zu Hause besuchten.

Aus den "Stubatarn" wurden Ehemänner und Martha wurde auch mit einer Schwiegertochter und mit dreizehn Enkeln beschenkt:



Die Familie erweiterte sich.



Ausflugs-

erlebnisse

Helga und Armin Metzler

Kinder: Christoph, Andrea und Claudia

Ilse und Gerhard Moser

Kinder: Johannes, Michael und Andreas

Irmgard und Wilfried Gobber

Kinder: Marina, Stefanie und Christian

Marlies und Dietmar Schönfelder

Sohn Thomas

Karlheinz und Manuela (geborene Alfare)

Kinder: Judith, Roland und Matthias

Auf die Enkel folgten die Urenkel. Über jedes einzelne Kind, Schwiegerkind, Enkelkind und Urenkelkind freute sie sich und alle liebte sie sehr. Nach den Enkelkindern konnte sie auch noch fast alle Urenkel in ihren Händen halten.

Zu Weihnachten bekam jedes Enkelkind von Oma Martha einen neuen Pyjama, egal ob er gebraucht wurde oder nicht. Ihren erwachsenen "Kindern" schenkte Martha sechs "Bindele Speck", von Hermann hausgemacht, und einen Karton "Weißherbst" - eine Roséwein-Spezialität von Bodenseewinzern. Zu Ostern gab es Schokoladeosterhasen für alle und pro Familie zusätzlich eine Packung Kaffeebohnen Marke "Eduscho – hellblau"!





Das Ehepaar Reiner mit seinen Enkeln, Weihnachten 2009

Keinen Geburtstag oder Namenstag hat sie trotz der großen Familie je vergessen. Auch den Nachbarn gratulierte sie zu ihren Festtagen. Alle Daten hatte sie im Kopf und jeder bekam ein Geschenk. Mit einem alten Telefonapparat mit Wählscheibe konnte sie bis zum Umzug ins Seniorenhaus telefonieren, die Nummern hatte sie alle im Gedächtnis.

Mit der Firma Suchard schien Martha einen "Generalvertrag" abgeschlossen zu haben. Denn nicht nur die Verwandtschaft, auch der Doktor und seine Assistentinnen wurden zu Ostern und zu Weihnachten mit Schokolade in verschiedenen Variationen bedacht.

Marina erzählt über Martha als ihre Oma-

Sie war für uns Oma, Gastwirtin, Köchin und hatte immer eine offene Tür. Wir waren ihr nie übrig und "an Schoki im klena Semmile (vom Hammerl natürlich), an frisch ufbackana Leaberkäs, a Kräwürstle (dia klina vom Lutz), an feina Bolla, Gröbi oder a Fifty" war immer da. Unglaublich, wie viele Menschen in der kleinen Küche Platz fanden. Nur zu viel rennen im Gang oder am Boden mit Bauklötzen Lärm machen durften wir nicht - die Nachbarn im unteren Stock sollten nicht durch uns belästigt werden.

In Marthas Kiiche war für alle Platz.



Oma hat es immer genossen, wenn irgendwo Musik gespielt wurde. Ob bei Blasmusik oder wenn Stephanie, Mama und ich gesungen haben, war sie immer begeistert und hat mitgeklatscht und mitgesungen. Wahrscheinlich kommt meine Liebe zur Musik von dieser Richtung. Die Lieder "Nach meiner Heimat" und zu Weihnachten "Nun nahen sich die Stunden" waren zwei Lieblingslieder von ihr. Dank Oma werde ich diese Lieder ewig auswendig können und immer ein bisschen für sie singen – in der Hoffnung, dass sie dabei ist und sich freut. Ich könnte noch vieles erzählen …

"Händ se z'trinka und z'eassa?"

Oma in einem Satz zusammengefasst: "Händ se z'trinka und z'eassa?"

Bernd über seine Gota Martha:

Unsere Gota war eine gute Seele, wir können uns nicht erinnern, dass sie je "gschnorrat hot"! Auch wenn sie in manchen Dingen stur sein konnte, war sie immer sehr hilfsbereit! Alle hatten bei ihr Platz. So war sie für Inge und Eberhard nicht nur Gota, sondern auch wie eine Mutter. Jeder konnte zu ihr kommen, wenn es Probleme gab! Zuerst wurde aufgekocht,

beim Essen wurden dann die Sorgen besprochen. Bernd kann sich heute noch gut an seine Erstkommunion erinnern. Nach dem gemeinsamen Besuch des Gottesdienstes waren alle bei Gota Martha eingeladen. Es gab Kalbsbries. Das Essen war ausgezeichnet. Am Namenstag wurde nicht nur gratuliert, sondern die Namenstagskinder bekamen bei Martha gegrillte Hühner serviert.

Als Schüler musste Bernd vom Bahnhof zu Fuß in die Schule gehen. Als er größer wurde, wurde ihm erlaubt mit dem Fahrrad zu fahren, das er hinter dem Haus der Gota abstellen durfte. Da die Tage der Gota mit viel Arbeit ausgefüllt waren, gab es zum Ausgleich einige Male im Jahr einen Ausflug mit der Großfamilie (z. B. nach Möggers)!

Einmal im Jahr gab es auch einen Betriebsausflug für alle, die das ganze Jahr im Waldheim arbeiteten und mithalfen. Dann hieß es für die Kinder zu Hause bleiben. War im Waldheim viel Betrieb (Hochzeit, Fußballmatch, Firmenfeiern, ...) war es klar, dass telefoniert wurde und Bernds Eltern Bernhard und Hilde zu Hilfe eilten. Die Kinder wurden mitgenommen oder konnten zu Hause bleiben, sie waren oft traurig und vermissten die Mama. Oma Wilhelmine war die Chefin in der Küche und überall und behauptete dort ihren Platz.

Martha hat manchmal sehr gern einen Eier- oder Johannisbeerlikör getrunken, manchmal auch einen Metaxa – davon aber nur ein Glas und nicht mehr! Der Cognac, der bei ihr bis zuletzt immer vorrätig war, durfte nur von Gästen verkostet werden.

Bernd erinnert sich ebenfalls, dass seine Gota immer wieder im Gasthaus aus der Küche in die Gaststube schaute, wo sie die Familien Wolff, Schwärzler, Fitz, Segato, Lehner usw. sehen konnte, und sich freute, wenn sie am Tisch das Essen genossen. Mutter Mina machte mit der umgebundenen Schürze direkte Gästebetreuung vor Ort.

Manchmal gab Martha ihre Singkunst zum Besten. Sie sang

"a Eierlikörle, aber nur oans!" ihren Zuhörern in Erinnerung an die Gäste aus dem Gasthaus Löwen französische Lieder vor, so gut sie sich diese eben gemerkt hatte.

In späteren Zeiten haben die Gotakinder Martha natürlich zu Hause besucht, wo sie bestens bewirtet wurden. Wie konnte es auch anders sein, der Gast war König. Beeindruckt hat Bernd immer, wie Martha trotz ihrer Blindheit gekocht und aufgetischt hat und ihre Hände teilweise die Augen ersetzten. Ihr Kartoffelsalat war der Hit, davon gab es immer reichlich! Genauso beeindruckt war er, wenn Martha beim Wiedersehen schon nach einem kurzen Gruß seine Stimme erkannte und den Namen sagen konnte.

1967 heiratete Marthas Ziehtochter Inge. Auch ihr junger Ehemann Willi Armellini wurde in der Familie herzlich aufgenommen. Willi arbeitete bei der benachbarten Tischlerei Dörler in der Wagnergasse. Gern kam er am noch nicht verplanten Donnerstagabend zur Jause im Haus Reiner vorbei. Neben dem "Marendla" wurden landauf und landab alle Probleme durchdiskutiert. So kam es, dass dieses Treffen immer als "Besuch der Volkshochschule" bezeichnet wurde. Martha war die stille Zuhörerin.



Martha war es sehr wichtig, dass am Sonntag die ganze Familie zum Essen da war. Als die Familie wuchs, verwöhnte sie selbstverständlich ihre Schwieger- und Enkelkinder mit.

Ist "der Bregenzerwald" angereist (Helga mit ihrer Familie), wurden am Vorabend schon "Brätstrüdele" und selbstgemachte Nudeln produziert. Dann wurden ein Braten und dreierlei Beilagen und Gemüse zubereitet. Je mehr Leute am Tisch waren, desto größer war ihre Freude – daher durften die anderen Kinder mit ihren Familien nicht fehlen.

Die Enkelkinder liebten es, wenn Oma Martha für sie Pommes machte, denn ihre wurden aus Kartoffeln gemacht ... bei Mama gab es das Fertigprodukt.

Gastfreundschaft war ihr sehr wichtig. Das Haus von Martha und Hermann stand immer für alle offen. Nach dem Faschingsumzug war es klar, dass man sich in der Landstraße bei Mama traf, es gab Kaffee und Krapfen. Am Funkenabend tischte Martha ihren Gästen Schüblinge und Brot sowie Sieglindes "Funkaküchle" auf. In der Wohnung gab es ein "Cognaczimmer". Hier wurden die Schnäpse, der Cognac und der Most von Ehemann Hermann aufbewahrt. Später wurden dort die Gitterbetten für die Enkelkinder aufgestellt.

Über jedes Fest und jeden Besuch bei der Familie, bei Verwandten oder Freunden freute sie sich sehr. Schon im Vorfeld dachte sie daran, Schuhe anzuziehen, die auch bequem zum Sitzen waren.



Die Nachbarskinder erinnern sich gerne daran, dass es bei Martha damals immer wieder ein Stück Würfelzucker gab oder dass sie das Wasser in der Waschküche holen durften, nachdem es in ihrem Haus einen Rohrbruch gegeben hatte.



Martha und die Nachbarn

Gertrud erzählt, dass Martha eine ganz feine Nachbarin war, hilfsbereit und mit allen freundlich. Wenn etwas benötigt wurde, konnte Familie Büchele gewiss sein, dass Martha half, soweit es ihr möglich war. So auch, als Gertruds Bruder Hans-Werner schwer verletzt mit der Rettung ins Krankenhaus gebracht wurde, Martha sprang sofort als "Kindsmagd" ein.

Als Martha einmal in ihrer Wohnung stürzte, kam die Rettung mit Blaulicht vorgefahren. Frau Büchele, die Nachbarin, war in großer Sorge um sie und konnte nicht verstehen, dass das Rettungsauto so lange vor dem Haus stand. Inzwischen hatte Martha, die durch die Feuerwehr über eine Leiter mühselig aus dem Haus geborgen werden musste, andere Gedanken. Sie fragte: "Bin i ghörig aglet?"

Gerne machte sie – immer in Begleitung – Besuche bei Erika Kreutz in der Heimgartstraße, bei Sigrun Becvar in der Wilhelmstraße oder bei Fanny Klien in der Lerchenmühlestraße. Lena, das Enkelkind der Nachbarin Gertrud Matovic, besuchte Martha sehr gerne im Seniorenhaus. Weil sie Martha ganz besonders liebte, hat sie sie bei jedem Besuch ganz fest umarmt.

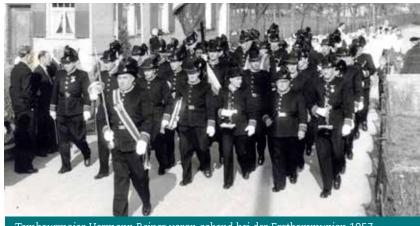
LIEBE ZUR MUSIK



Marthas Mann Hermann war bei der Bürgermusik ein aktiver und attraktiver Tambourmajor. Anfangs spielte er auf der Posaune, später auf der Tuba. Viele Jahre fungierte er als Vizeobmann. So spielte die Musik eine große Rolle in der Familie Reiner. Martha bedeutete die Bürgermusik alles.

Sie liebte die Blasmusik, besonders für alte Märsche konnte sie sich begeistern. Auch das Feiern rund um die Musik konnte sie genießen. Marthas gesunder Humor war immer wieder gut für Scherze. Einmal machte sie einen Umzug mit der Putzbürste und dem Putzlumpen, um einen betrunkenen Musikanten ins "Rütele" nach Hause zu begleiten.

In der Wohnung in der Landstraße gab es einen besonderen Raum, das Fahnenzimmer – den Schlafraum von Sohn Karlheinz – wo die Fahne der Bürgermusik aufbewahrt wurde.



Tambourmajor Hermann Reiner voran gehend bei der Erstkommunion 1957

Irmgard nähte extra ein "Fahnen-Pyjama". Eine eigene Vorrichtung zum Aufhängen wurde montiert. Das Versorgen war immer ein "Verlitt"! Die Fahne war für Martha wie ein Heiligtum und bereitete ihr große Sorgen.

So stellte sie sich oft die Frage: "Was ist, wenn es in der Nacht brennt? Was mache ich mit der Fahne?" Sie hat sich nicht zuerst gefragt, wie sie hinauskommt und wer ihr helfen könnte!

Das Beflaggen des Hauses zu den verschiedensten Anlässen, wie zum Beispiel am Erstkommuniontag, war ihr ein großes Anliegen. Die neue, schwere Nähmaschine half mit, die Fahne sicher zu befestigen.

Die Blum-Musik hatte es Martha angetan! Sie spielten bei den verschiedensten Anlässen im Gasthaus Waldheim und bei ihren runden Geburtstagen. Für die Musikanten hat sie sich noch am Morgen um fünf Uhr in die Küche gestellt um Kaffee aufzubrühen und Zopf zu servieren.

Marthas Mann Hermann traf sich wöchentlich mit anderen Musikanten der Harder Bürgermusik im Gasthaus Heimkehr zum Jassen. Jährlich machten sie einen Ausflug mit ihren Frauen. Es fuhren mit: Herbert und Gerti Lerchenmüller, Rudolf und Marile Becvar, Herbert und Sigrun Becvar, Helmut und Rosmarie Dürr, Alwin Schmid und "Sie" sowie Georg Gmeiner und Hedwig.imi "Sie" stand für den Namen, den sie



1930er-Jahre

sich nicht merken wollte. Martha hatte keine große Freude an den Ausflügen, weil sie dann den Harder Kirchturm nicht mehr sah. So konnte geboten werden, was wollte, es war für Martha nichts "ghörig"! In Italien beschwerte sie sich über das lästige Geläut der Kirchenglocken, an einem anderen Ort fand sie die Suppe schrecklich. Anlässlich der Silberhochzeit des Schwagers (Hermanns Bruder) wurde ein Ausflug in die Schihütte nach Alberschwende organisiert. Da Martha nicht auswärts schlafen wollte, jasste sie einfach die ganze Nacht durch.

Im Jahreskreislauf der Feierlichkeiten liebte sie besonders die Adventzeit und Weihnachten. Gerne nahm sie die Feste zum Anlass, um ihrer Liebe, dem Singen zu frönen. Auch Faschingsbälle mochte Martha sehr. Jedes Jahr war sie Gast beim Musikball. Sie nutzte die Gelegenheit und gehörte immer zu den letzten Gästen.

Musikfeste liebte Martha. Besonders freute sie sich auf das Fest auf der Fluh. An allen vier Tagen wollte sie dabei sein und Peter Düringer sen. treffen. Tochter Ilse hatte eine glorreiche Idee: "Mir stelland eu an Wohnwaga uffe!" Auch auf das Musikfest nach Au wollte Martha unbedingt. Sie war dabei, musste aber zum ersten Mal im Rollstuhl sitzen und sich chauffieren lassen, da die Füße nicht mehr mitmachten.



Zum 75sten Geburtstag von Martha gab es ein musikalisches Potpourri mit ihren Lieblingsliedern, gesungen von den "Delta–Spatzen des Rheins" - Familienmitglieder hatten sich zu einem Chor zusammengetan. Zum 90er rückte exklusiv für Martha die Bürgermusik aus und brachte ihr ein "Ständle". Drei ihrer Enkel waren bei den Harder Musikanten. Sohn Karlheinz kam als Fähnrich der Bürgermusik. Martha war unglaublich stolz und glücklich.

Gerne verbrachte Martha Zeit mit ihren Besuchern im kleinen Garten. Hier durfte das weiße Tischtuch nicht fehlen, sowie das Blaurandgeschirr, das Silberbesteck, die Servietten und die Blumen. Transportiert wurde alles in einem Korb.

Freitagnachmittag war lange Zeit der Tag, an dem Martha von Irmgard eine schöne Frisur bekam. Danach gab es gebackenen Leberkäs und kleine Semmeln von der Bäckerei Hammerl. Ihr war wichtig, dass das Pfunderle bei der Bäckerei Hammerl gekauft wurde, die Nusskipfel und die Pärle bei Alfred Beirer, das Schwarzbrot bei Hilda Beirer und der Partyschinken im ADEG. Martha war eine richtige Kaffeetante. So trank sie am Morgen zwei Tassen, frisch gemahlen und aufgebrüht, und während des Tages zwei weitere Tassen, sowie ein Glas Wasser dazu. Kaffee war ihr manchmal wichtiger als das Essen. Der Samstagnachmittag wurde von Martha genutzt, um das Stiegenhaus zu putzen und den Vorplatz zu kehren, natürlich bis nach vorne zur Brückenwaage. Vorher konnte der Sonntag nicht kommen. Wenn es im Winter geschneit hatte, stand sie mit der Schneeschaufel im Hof. Jahre danach sagte sie mit etwas Traurigkeit in den Augen zu ihren Nachbarn: "I kann des leider nüm tua!" Kohle und Holz schleppte sie jahrelang vom Schopf über die Stiege nach oben in ihre Wohnung. Martha liebte Blumen! Zyklamen und Usambaraveilchen, aber auch Nelken mochte sie sehr gerne. Rosarot war dabei ihre Lieblingsfarbe. Gelbe oder orange Blumen kamen für sie nicht in Frage.

so muss es sein ... Goldene Hochzeit von Martha und Hermann Reiner



ERBLINDUNG



Marthas Erblindung kam schleichend. Lange schwieg sie darüber. Erst als sie ihre nächsten Mitmenschen nicht mehr erkannte, bemerkten es die Kinder und gingen mit ihr zum Augenarzt, wo eine Makula-Degeneration (Kalkablagerungen im Augapfel) festgestellt wurde. Diese führte für sie zu einer dreißigjährigen Blindheit.

Hilfe durch die Kinder Hermann war vom Jahr 2000 an pflegebedürftig. Im Laufe der Zeit verlor er durch Diabetes ein Bein, somit war für die Kinder klar, alleine können die Eltern das Leben im Haus nicht mehr bewerkstelligen. Jedes Kind hatte seinen fixen Tag, an dem es Dienst machte und sich um die beiden kümmerte. Irmgard gehörte ab sofort der Montag (sie war zuständig für Marthas Haare), dienstags kam Helga aus dem Wald (ihre Aufgabenbereiche waren das Waschen der Vorhänge, die Grabpflege und der Garten), am Mittwoch war Marlies an der Reihe (sie hatte ein breites Betätigungsfeld und war für alles Mögliche zuständig, besonders für "Kräwürstle"). Am Donnerstag kümmerte sich Ilse um das Wohlergehen ihrer Eltern (sie war die "Frau Doktor" und verantwortlich für den Medizinbereich und alles Bürokratische), am Freitag brachte sich Ziehtochter Inge in den Dienst ein. Die Wochenenden wurden abgewechselt. Die Schwiegersöhne, die sie sehr verehrt und verwöhnt hatte und die Martha sehr schätzten, jammerten

nicht, auch später nicht, als Martha allein war und immer mehr Hilfe brauchte. Es war vielmehr so, dass sie nach wie vor viel Spaß miteinander hatten.

Am Dienstagnachmittag gab es immer Kaffee und Kuchen. Eine beleuchtete Kaffeetasse an Marthas Fenster zeigte, dass eingeladen wird!

Ein treuer Besucher war ihr Nachbar Helmut Feldkircher. Seine Mutter Lina (geborene Bechter) war eine Freundin von Martha. Mit einer Selbstverständlichkeit entsorgte er für Martha den Müll und mähte den Rasen. Helmut hatte auch stets einen Spruch auf Lager, was seine Besuche immer sehr heiter machte.

Trotz ihrer Erblindung kochte Martha jeden Tag für Hermann und führte so gut es ging den Haushalt – mit den Augen von Hermann. Liebend gerne kochte sie sein Lieblingsmenü:

Flädlesuppe, Hackbraten und Kartoffelpüree, Erbsen-Karotten-Gemüse, Randigsalat, Apfelmus.

Nicht ahnend, dass es seine letzte Mahlzeit sein würde, kochte Martha diese Leibspeise an seinem Todestag, dem 2. Juni 2003. Da ihn der Magen drückte, gab sie ihm im Anschluss ein Glas von ihrem "Hausmittel Cognac"! Mit dem Cognac in der Hand verstarb Hermann ganz überraschend in Marthas Armen. Für Martha war es ein sehr herber Verlust. Dazu kam, dass ihre Augen angegriffen waren und Hermann nicht mehr "für sie sehen" konnte.

Nach Hermanns Tod betreuten die Kinder ihre Mutter Martha zehn Jahre lang. Sie wurde jeden Mittag von einem Kind abwechslungsweise zu sich nach Hause geholt, abends brachte man sie wieder in ihre vertraute Wohnung ins Bett. Hier fühlte sie sich wohl und sicher. Sie kannte jeden Tritt und konnte sich gut orientieren. Die Stufen in den 2. Stock waren für sie kein Problem. Es war erstaunlich, wie schnell sie diese bewältigen konnte. Die Betreuung an den Wochenenden teilten sich ihre Kinder auf. Somit war Martha immer am Laufenden, was in den Familien ihrer Kinder lief. Sie wollte auch immer darüber Bescheid wissen, was ihre Enkel



Martha mit Pfleger Manfred im Seniorenhaus am See

so machten.

2013 – nachdem Martha schon öfters gestürzt war - wollte sie ins "Heim". "I sieh, dass as so nit goaht. Ihr hond eure Familia!"

Das Haus Landstraße 10 war bis zum Einzug Marthas ins Seniorenhaus am See Stützpunkt der ganzen Familie. Was ihr bis dahin im Leben wichtig war, hat sie ins Seniorenhaus mitgenommen – ihre Dankbarkeit, Güte und Fürsorge. Und auch das starke Netz ihrer Familie.

Martha lebte sich im Seniorenhaus gut ein. Sie bezog ein Zimmer mit Blick auf den First. Das Wissen um diese Aussicht gab ihr Sicherheit, konnte sie doch durch ihre Erblindung die neue Umgebung nie sehen. Was ihr sehr zu schaffen machte war, dass sie anderen zur Last fallen könnte. Wenn Martha rund um die Körperpflege Unterstützung brauchte, hörte man sie oft sagen: "As schämt me a!" Für Martha war es eben leichter Hilfe zu geben als anzunehmen. Bei den Mitbewohnern und beim Personal erfreute sich Martha großer Beliebtheit. Zu Pfleger Manfred hatte sie einen ganz besonderen Bezug. Sie hat ihn so sehr ins Herz geschlossen, dass sie ihn gefühlsmäßig "als Sohn adoptierte".

Sie war eine in sich ruhende Persönlichkeit und hat auch im Rollstuhl sitzend eine innere Ruhe ausgestrahlt und weitergegeben. Ganz wichtig war ihr, sich immer bei jedem und für alles zu bedanken. Lieber dreimal Danke sagen für etwas, als einmal zu vergessen. So war es ihr ein Anliegen, am Ende jedes Gottesdienstes Pfarrer Hubert Lenz oder Pfarrer Otto Krepper zu danken!

Neue Freundinnen fand sie in Anni Hoferer und Anni Lint-

Neue Freundinnen fand sie in Anni Hoferer und Anni Lintschinger. Auch mit Anton Ratz unterhielt sie sich gerne. Mit Humpelers Jockel beschloss sie einmal, gemeinsam zu dessen Tochter nach Südafrika zu reisen. Diese Reise wurde allerdings nie angetreten. Wenn ihre Kinder zu Besuch kamen, mussten sie sich immer um die Mitbewohner wie zum Beispiel um Brunhilde Immler kümmern, denn Martha fragte stets: "Hond se alls!" Oder: "Gib enna o eppas!" Aber auch: "Was mügandar?" Marthas Mitbewohner zogen sich zu Mittag zurück, um ein Nickerchen zu machen. Sie wollte sich überhaupt nicht ausruhen, ein Mittagsschlaf gehörte nicht zu ihrem Lebensprogramm!

Martha war sehr aufgeschlossen und hat bei allen Aktivitäten mitgemacht. Der Gottesdienstbesuch stand an erster Stelle, gefolgt vom gemeinsamen Singen, Sitztanz, Gedächtnistrai-



DIE ZEIT IM SENIOREN-

HAUS

ning und Qigong! An Klavierkonzerten nahm sie nicht teil, denn die Klaviermusik mochte Martha überhaupt nicht, sie blieb der Blasmusik treu. Gerne war sie bei den Ausflügen des Seniorenhauses mit dabei. Am Ende der Blütenfahrt nach Kressbronn bedankte sie sich sehr bei Hugo Rogginer und meinte mit ihren 91 Jahren: "Wenn du näschts Johr widar kuscht, denn kum i ou!" Martha hat Wort gehalten. Drei weitere Male konnte sie noch mitfahren.

Die Besuche ihres Sohnes Karlheinz waren etwas ganz Besonderes, er war doch der Kronprinz und ihr Liebling. Da ging die Sonne auf und sie fühlte sich gleich wieder gut!

Sehr freute sie sich auch über die Besuche von Cousine Herta, Schwager Helmut Reiner und Herlinde, Schulfreundin Berta Agerer, Renate Reiner sowie Hubi Felder. Selbst Frisörin Lilly versorgte Martha im Seniorenhaus weiter mit Dauerwellen.

Nach einer Ausfahrt mit dem Rollstuhl an den See wurde der Nachmittag, speziell am Sonntag, beim großen Tisch in der Eingangshalle verbracht. Hier war Platz für Kinder und Schwiegerkinder, Enkelkinder und Urenkel sowie für viele andere! Dieser Platz wurde zu ihrem Stammplatz! Gerne sind die Menschen auf sie zugegangen und haben mit ihr und ihren Besuchern ein paar Worte ausgetauscht.

Einige Familienschicksale musste sie noch im hohen Alter verkraften. Besonders erschüttert haben sie die Todesfälle von Ziehtochter Inge Armellini und Nichte Renate Reiner. Am schwersten war für Martha die Zeit der Krankheit und des Abschieds von ihrer Tochter Helga.

Der Glaube war Martha stets wichtig. Sie sorgte sich das ganze Leben um das Wohlergehen der Menschen rund um sie. Streit oder Reibereien mochte sie nicht. Marthas Leitsprüche waren: "Dem Frieda z' lieb!" oder aber auch "Monsch was tät ma säga!" Sie war stets eine treue Besucherin der Gottesdienste und interessierte sich, was in der Pfarrgemeinde lief. Jahrelang war sie als Zuschauerin bei der Prozession der Erst-

kommunionkinder durchs Dorf dabei.

Ganz wichtig war ihr der Besuch der Gottesdienste in der Pfarrkirche St. Sebastian. Ab dem Zeitpunkt, als Martha die Sehkraft verloren ging, begleitete sie Nachbarin Gertrud Matovic (geborene Büchele) am Samstagabend zur Kirche, auf den Friedhof und wieder nach Hause. Zu Gertrud sagte sie oft: "Früher hean i uf di gschout, jeatz schoust du uf mi!" Der Gräberbesuch war stets Pflicht, wollte sie doch "Nachschau" halten. Daher fragte sie öfters andere Friedhofbesucher, ob das Familiengrab schon "ghörig isch". Sie hatte kein blindes Vertrauen und musste sich vergewissern lassen.

Als Martha das Sterbesakrament erhielt, sagte Pfarrer Hubert Lenz, dass Martha wieder Sachen sehen werde, die sie zuvor nicht mehr sehen konnte. Ihre Kinder hatten das Gefühl, dass es wirklich so war – in der Nacht vor ihrem Tod hatte Martha die Augen immer offen. Sie schien zu beobachten, was ihr Sohn Karlheinz und die Tochter Ilse machten. Gemeinsam hielten die beiden Nachtwache bei der Mama. Tags zuvor hatte Irmgard mit ihr gesungen und über ihre Familie gesprochen. Martha gab geschwächt noch ihre spaßigen Kommentare: "Min Brüder Bernhard hot nia singa künna!"

Nach ihrem Sterben am Morgen des 24. April 2017 wurde sie schön angekleidet – mit Kleid, Unterwäsche, Unterrock und Seidenstrümpfen, so wie es sich gehört und wie sie es immer getragen hatte.

DANKE

Am Schluss möchte ich im Sinne von Martha allen DANKE sagen, die mir Einblick in das Leben einer fleißigen, humorvollen, friedliebenden, starken, vorbildlichen, hilfsbereiten, musikbegeisterten Frau, Mama, Schwiegermama, Oma, Uroma, Gota, Tante, Nachbarin, Freundin und Wegbegleiterin gegeben haben. Sie lebt weiter in ihren Kindern, Enkeln und Urenkelkindern, denn es heißt oft: "Was tät d'Martha säga? Jo, sind brav und anständig!!!"





IMPRESSUM Herausgeber: Sozialzentrum SeneCura Haus am See Gemeindearchiv Hard im Rahmen der Ausstellungsreihe "Museum für Lebensgeschichten" Hard Text: Edith Loser Lektorat: Resi und Urs Riesner Fotos: privat Gesamtverantwortung:



Nicole Ohneberg

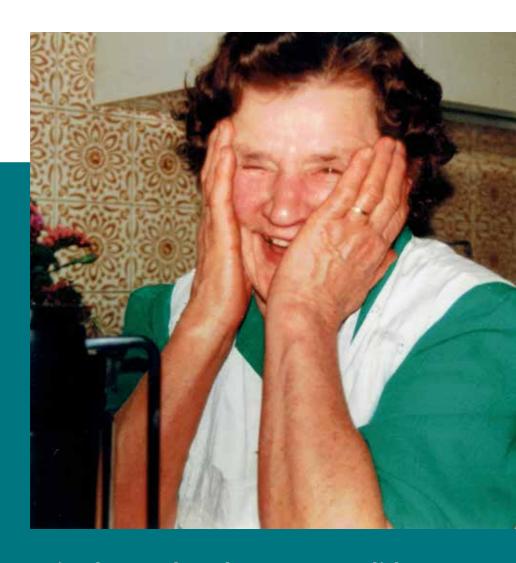
Alwin Ender

Ulrike Baur

Alexandra Köß Seestaße 9, Hard



der Glaube war ihr sehr wichtig



Es ist ebenso schön, dem Herrgott zulieb Kartoffeln zu schälen, wie Dome zu bauen.

Guy de Larigaudie